

Ein Gespräch
mit Erich Loest

Von „blühenden Landschaften“ und den Mühen in der Ebene

Das Gespräch führte Wolf Scheller

Die Politische Meinung: Herr Loest, haben sich die Deutschen in Ost und West auseinander gelebt?

Erich Loest: Die haben sich vierzig Jahre lang auseinander gelebt. Und als wir dann 89/90 zusammenkamen, haben sich alle getäuscht. Da gab es diese Sprüche „Jetzt wächst zusammen, was zusammengehört“ oder die „blühenden Landschaften“, und da haben wir alle gedacht: Fünf Jahre wird das wohl dauern, und dann hat sich der Osten dem Westen wohl angeglichen. Wir hatten völlig vergessen, dass die Entwicklungen in Ost und West unterschiedlich verlaufen waren. Wir haben das dann manchmal gemerkt, wenn es das eine oder andere Jubiläum gab. Zum Beispiel die 68er. Das war im Westen Aufstand und revolutionsartige Unruhen, die wir im Osten zwar auch wahrgenommen haben, aber es ging uns nichts an. Unser Problem war das, was in Prag geschehen war, also Dubcek, das Scheitern des Prager Frühlings – oder für uns Leipziger: die Sprengung der Universitätskirche. Das war unser 68. Und das haben wir uns dann viele Jahre später gegenseitig erzählt: Was war bei euch, was war bei uns los ... Aber zu einer gemeinsamen Erinnerung wird das nie.

Die Politische Meinung: Was ist denn von der Aufbruchstimmung von 1990 übrig geblieben?

Erich Loest: Es gab im Osten nicht nur die verschiedenen historischen Erfahrungen,

es gab auch unterschiedliche ökonomische Erfahrungen, die völlig anders waren. Auch der Umgang mit der Obrigkeit war ein ganz anderer. Die Leute im Osten wollten sich mit größter Geschwindigkeit auf das zubewegen, was der Westen war, wirtschaftlich in jeder Weise. Sie wollten reisen wie die anderen. Aber sie merkten dann auch, dass sie einiges nicht gelernt hatten. Vor allem hatten sie nicht gelernt, die Verantwortung für ihr Leben selbst zu übernehmen. Es war bei uns vieles geregelt. Man ging in die Schule, machte seinen Abschluss, bekam eine Lehre oder einen Studienplatz, dann in den Beruf, und nach vierzig Jahrgang man in Rente. Und jetzt war alles ganz anders. Auf einmal musste man sich selbst um alles kümmern, was einem vorher der Staat abgenommen hatte. Die Freiheit hatte diesen großen Preis der eigenen Verantwortung, und das musste unter Schmerzen gelernt werden, und manche haben es eben nicht gelernt.

Die Politische Meinung: Irritiert es Sie als Schriftsteller, dass die Einheit in Deutschland fast ausschließlich unter ökonomischen Gesichtspunkten verstanden wird?

Erich Loest: Es stört mich, aber das nützt ja nichts. Wenn ich schon mal vor Jugendlichen, vor Schülern, rede, dann bringe ich das Gespräch auf das Thema Bürgerrechte, auf die Verfassung, auf die Gewaltenteilung, dann hören die Schüler aufmerksam zu. Vielleicht haben sie es schon mal in der Schule gehört, dann aber gleich wieder vergessen, dass das etwas Wun-

derbares ist. Das haben aber so viele Leute nicht begriffen, in welcher Freiheit sie gegenüber dem Staat stehen. Sie wissen auch gar nicht, wie sie das wahrnehmen, nutzen sollen. Das dauert sehr lange, bis das in Fleisch und Blut übergeht. Das ist bei weitem noch nicht geschehen. Dagegen haben die Leute sehr schnell, geradezu minutenschnell begriffen, was das heißt: Reisefreiheit. Das ist weiterhin ein großer Vorteil, den die Leute wahrnehmen. Aber ein Teil davon ist ausgeschlossen, der Teil nämlich, der das finanziell nicht kann. Das sind die Arbeitslosen. Weniger die Rentner, denn den Rentnern geht es recht gut. Auch den staatstragenden Rentnern geht es inzwischen auch ganz gut. Aber wer arbeitslos ist, und das schon seit Jahren – das sind im Osten zwanzig Prozent –, der kommt noch nicht einmal an den Bodensee.

Die Politische Meinung: *Fünfzehn Jahre danach hört und liest man oft die Meinung: So schlimm wie heute war's noch nie? Ist das ein gerechtes Urteil?*

Erich Loest: Wenn Leute so sprechen, die vor fünfzehn Jahren um die Vierzig waren, die damals ihren Arbeitsplatz verloren haben, weil ihre Industrie zusammengebrochen ist, wenn die heute sagen: Das waren fünfzehn verlorene Jahre, dann kann ihnen niemand widersprechen. Und die sind dann heute um die 55, und in diesem Alter kriegen sie keine Arbeit mehr, dann haben sie noch ein paar Jahre bis zur Rente. Wenn die dann tief deprimiert sagen: Wir sind die Verlierer dieser Einheit, kann ihnen niemand widersprechen.

Die Politische Meinung: *Welche Defizite müssten vorrangig beseitigt werden?*

Erich Loest: Was man heute machen kann, um schnell etwas zu ändern, weiß niemand. Das wissen die Wirtschaftsleute nicht, auch nicht die Politiker, und

ich weiß es schon gar nicht. Ich höre dann, was die Politiker reden, was man 1990 anders hätte machen müssen. Niemand ist schuld daran, dass der große Markt im Osten plötzlich nicht mehr existierte. Alles ist zusammengekommen, was man hätte anders machen können. Darüber wird diskutiert. Es werden, auf kurze Zeit gesehen, keine großen Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt stattfinden. Wahrscheinlich werden noch mehr Leute abwandern. Es ist versäumt worden, weil es niemand wagte zu sagen: Leute, wir werden keine Vollbeschäftigung mehr erreichen, und im Osten schon gar nicht.

Die Politische Meinung: *Stört es die Leute denn nicht, dass die PDS das fortsetzt, was sie schon in den vierzig Jahren DDR unter einem anderen Parteinamen getan hat – nämlich eine Art fürsorgliche Belagerung?*

Erich Loest: Das stört merkwürdigerweise wenig. Dieselben Leute, die damals Freiheit unterdrückt haben, rufen heute nach Freiheit für ihre Ideen. Über die Vergangenheit wird gar nicht geredet, auch nicht über Mauer und Knast. Stattdessen wird heute Freiheit eingefordert, und zwar kräftig. Da wird das Alte schnell vergessen, und es ist dann schnell an der Tagesordnung, sich gegenseitig auf die Schulter zu klopfen.

Die Politische Meinung: *Wirken auch die Deformationen und Verletzungen aus dem Einigungsprozess nach?*

Erich Loest: Es wirkt nach, wenn jemand damals von einem Tag auf den anderen seine Arbeit verloren hat. Diese Abwicklungen sind verletzend gewesen und wirken heute als Wunde oder als Narbe nach?

Die Politische Meinung: *Ist der Einigungsprozess gescheitert oder in der Normalität angekommen?*

Erich Loest: Die Vereinigung ist zuerst einmal als ein Akt der Politik gelungen. Was damals Kohl und Genscher erreicht haben, ist großartig. Auf der wirtschaftlichen Ebene allerdings schon sehr viel weniger. Da hat niemand kapiert, was zu machen war. Zwei so gegensätzliche Volkswirtschaften zusammenzunageln wäre ein Kunststück gewesen. Und das ist nicht gelungen. Was die Leute gefühlt haben, war zunächst einmal eine riesige Freude. Dann aber kam die Ernüchterung, wie schwierig das alles ist. Vereinigung findet immer noch statt im Austausch, in Begegnungen von Menschen aus verschiedenen Gegenden. Dieser Prozess wird nicht vollzogen sein in 25 Jahren, wie ich einmal gehofft hatte, sondern noch viel länger dauern.

Die Politische Meinung: *Trifft es zu, dass viele Ostdeutsche 1990 gar nicht recht wussten, ob das nun eine Befreiung oder eine Niederlage war?*

Erich Loest: Eine Niederlage war das selbstverständlich für die SED. Es war eine Niederlage für den Kommunismus und für so viele Menschen hier im Osten, die dabei mitgewirkt haben, diesen Staat zu erhalten, den Druck auszuüben, in der Armee zu sein, die Grenze zu sichern, bei der Stasi mitzumachen, Parteisekretär zu sein – für sie war es eine richtige Niederlage. Und es war auch für andere eine Niederlage, die mitgemacht, hier ganz normal gelebt haben und sich jetzt sagen mussten: Mein Gott, was haben wir uns gefallen lassen! Warum haben wir das denn nicht gesehen? Und wenn wir es gesehen haben, warum haben wir es dann geduldet? Aber diese Scham war kurz, der Mensch schämt sich nicht gerne lange. Als Niederlage empfinden es heute nur noch wenige.

Die Politische Meinung: *Die Bürgerrechtler braucht heute niemand mehr?*

Erich Loest: Das war schon ziemlich früh so, nachdem der gemeinsame Feind weg

war. Dann ist man auseinander gelaufen, und einige spielen auch noch hier und da eine Rolle. Viele tun weiter ihre Arbeit, nur nicht mehr in einer bestimmten Organisation. Das gilt auch für die evangelische Kirche, die dem Protest seinerzeit ein Dach geboten hatte und sich heute darüber wundert, dass in der Kirche sonntags nur noch ein paar alte Leute sitzen.

Die Politische Meinung: *Wenn die Menschen im Osten zu mehr Verzicht gezwungen wären, könnte es dann zu schärferen Verwerfungen, zu sozialen Unruhen kommen?*

Erich Loest: Unruhen kann ich mir nicht vorstellen. Im letzten Winter gab es Proteste gegen Hartz IV, aber die Leute, deren Wut berechtigt war, blieben friedlich. Aber einen Aufruhr, eine spontane Explosion oder gar eine gelenkte Revolution kann ich mir nicht vorstellen.

Die Politische Meinung: *Hat man im Osten Verständnis für den gelegentlich im Westen laut werdenden Unmut angesichts weiterer Transferleistungen?*

Erich Loest: Das spüre ich nicht. Denn die Leute hier sind der Überzeugung: Die im Westen sind viel reicher und sollen da auch gefälligst etwas abgeben, und sie geben ja auch ab, und das ist ganz gut so – und wenn sie sich darüber aufregen, dann ist das falsch. Die haben sich nicht aufzuregen, weil es ihnen ja besser geht.

Die Politische Meinung: *Was tun gegen das Fortexistieren von Vorurteilen? Haben Sie ein Rezept?*

Erich Loest: Nein, das kann ich nicht geben. Jeder hat da seine Erfahrungen. Die sind manchmal begründet, manchmal aber auch nur Vorurteile. Das kann sich nur ändern in langer Zeit durch Kennenlernen untereinander. Vorurteile wird es immer geben.